3998 09.06.1929 So

A:
V: Erfrorener Ginster



Abreißkalender

Der Winter hat unsere Landschaft, zumal das Ösling, um eine Attraktion gebracht. Der Ginster ist erfroren.

Wer hätte solches für diesen ruppigen, rauhen Gesellen befürchtet? Tut er nicht widerborstig und bolschewikisch, als könne ihm kein Teufel und kein Frost etwas anhaben, als ließe er es sich einfach nicht gefallen?

Und hat trotzdem dran glauben müssen. Die andern um ihn herum, die das Leben diskreter tragen, freuen sich jetzt des Frühlings über Berg und Tal. Die Lohhecken sind von einer Frische, daß man Maikäfer-Instinkte verspürt, die Hänge sind überkraust vom grünen Fell des Schälwaldes, die Fichten stehen gotisch über diesem wuchernden Barock, und die Wiesen, die noch vor wenig Wochen graue Flächen zeigten, wie einen Aussatz, den der Frost in ihre Haut gefressen hatte, liegen blumenbestirnt unterm Junihimmel und die Bäche ziehen prächtig und sonntäglich ihre blauen Atlasbänder hindurch.

Aber der Ginster ist tot.

Nur hie und da loht schüchtern ein kleiner gelber Herd, waisenkinderhaft, vom ganzen Stamm ein armes, dürftiges Sprößlein wie durch ein Wunder herübergerettet in den Frühling.

Es war alljährlich eine Pilgerfahrt in den blühenden Ginster, wie zur Kirschenblüte ins Trintingertal, zur Apfelblüte an die Sauer, zur Traubenlese und zum Fischessen an die Mosel.

Man sagte sich, wo der Ginster am reichsten flammte: zum Beispiel, hinter Closdelt, wo man den Blick auf den Bürdener Hals hat. Nun weiß jeder eine Stelle, die noch viel schöner war. Auch das Gutland hatte seine Ginsterhänge, vor denen man in Bewunderung stehen blieb. Asselscheuer Hof, um nur eine zu nennen. Oder haben sie inzwischen den Ginster dort ausgerodet und den Rain unter den Pflug genommen?

Auch seinen Duft hatte der Ginster, wenn er frisch im Saft stand. Er roch herb, wie junger Bordeaux, und Du hast, lieber Leser, sicher noch den Geschmack des Zweigleins auf der Zunge, das Du einmal beim Wandern zwischen den Zähnen trugst. War es nicht von Kautenbach an der Schüttburg vorbei nach Wilwerwiltz?

Diese Bitternis im Geschmack war es wohl, die dem Ginster zum Rufe verhalf, in der Herstellung des öslinger Bieres eine Rolle zu spielen. Aber wie er dazu kam, daß man ihn auch mit dem bittern Tod in Beziehung brachte, daß man von einem Sterbenden sagt, er gehe „in den Ginster", das beruht wohl nur auf dem irreführenden Gleichklang mit Binsen. Wir haben das Deutsche „in die Binsen gehen" übernommen und die Binsen durch Ginster ersetzt. Das Bild ist weniger unheimlich geworden, im blühenden Ginster sterben kann unter Umständen ästhetische Werte haben, während die Binsen gleich eine gedunsene Wasserleiche suggerieren.

Der Lust zu leben kommt der Ginster wiederum näher durch die Volksmeinung, daß die Ginsterblüte in Herz und Hirn einen süßen Wahnsinn zu schüren vermag.

Dies alles klingt ein wenig, wie eine Grabrede

Dimanche 9.6 1929